

Themen der Weisheitslehren

ebö

auf dem Wege ZUR Weltgemeinschaft

Kirche

Geld

Intrigen

missbrauchte Kinder

Vatikan

Vatikanstaat

Vatikanbank

Weisheitslehre der lebendigen Ethik

Verrat

Verräter



Schock im Werntal: Der katholische Pfarrer in Arnsteins Stadtteilen Binsfeld, Halsheim, Müdesheim und Reuchelheim (im Bild) hat lange zurückliegende sexuelle Kontakte mit einem Minderjährigen gestanden. FOTO: J. SPIES

ONLINE

Sexueller Kindes-
missbrauch in der
katholischen Kirche
beschränkt sich nicht
auf einige wenige
Länder. „Welt“-Autor
Alan Posener über
das „Muster der
Vertuschung“
innerhalb der
Institution:

welt.de/missbrauch

Die Leiden nach dem Missbrauch

Prozess gegen Mesner in Würzburg

Von unserem Redaktionsmitglied
GISELA SCHMIDT

WÜRZBURG/KITZINGEN Was sexueller Missbrauch in Kindheit und Jugend aus einem Menschen machen kann, zeigt sich im Prozess gegen den ehemaligen Mesner einer katholischen Gemeinde im Kreis Kitzingen. Der Mann steht wegen sexueller Übergriffe auf einen Ministranten vor dem Würzburger Landgericht. Zu Prozessbeginn gab er zu, den Messdiener missbraucht zu haben, seit dieser zwölf Jahre alt war.

Am zweiten Verhandlungstag spricht der Vorsitzende Richter Lothar Schmitt das Missbrauchsoffer an, das als Nebenkläger auftritt. Er wisse, „wie schwer“ es für den 20-Jährigen gewesen sei, vor Gericht von seinem Martyrium zu berichten, sagt Schmitt. Und er wisse auch, wie schwer es ihm falle, die Verhandlung durchzustehen. Dass er trotzdem anwesend sei, „verdient Respekt“.

Der 20-jährige nickt kaum merklich. Der gut aussehende Mann mit der sportlichen Figur wirkt tieftraurig und in sich gekehrt. Wenn er während der Pausen mit seiner Familie zum Durchatmen vors Gerichtsgebäude geht, raucht er schweigend.

Viele Jahre hat er niemandem erzählt von dem, was geschah. Erst 2011, als er nicht mehr daheim lebte, als er keinen Kontakt mehr zu dem Mesner und mehrere Selbstmordversuche hinter sich hatte, als er in einer psychiatrischen Klinik war, konnte er sich öffnen. Zwei Psychiater erklären dem Gericht, dass viele missbrauchte Kinder jahrelang in Sprachlosigkeit verharren. „Scham und Schuldgefühle“ machten es ihnen unmöglich, über das Erlebte zu reden. Und fast alle gäben sich selbst die Schuld. Weil sie „mitgemacht“ hätten, weil sie sich nicht „gewehrt“ hätten, weil sie sich „mit Geschenken“ hätten ködern lassen.

Nach den Worten der Fachleute realisieren die Opfer nicht, dass missbrauchte Kinder keine Chance haben, sich gegen ihre erwachsenen Peiniger zur Wehr zu setzen. „Es fehlen ihnen sowohl die körperlichen Möglichkeiten als auch die soziale Kompetenz.“ Erst nach einem „persönlichen Abstand“ zu den Taten und „mit wachsender Reife“ könnten sie über ihre Erlebnisse sprechen.

Den heute 20-Jährigen hat das geprägt, was ihm in der Sakristei und in der Wohnung seines Peinigers widerfuhr. Als Kind vermisste er elterliche Zuwendung. Bei dem Mesner, so ein Psychiater, habe er „möglicherweise das Gefühl gehabt, die Zuwendung zu bekommen, die ihm daheim fehlte“. Dass man damit in eine „Sackgasse gerät“, die „die Entwicklung blockiert“, könne ein Kind nicht wissen. In der Pubertät galt er als schwierig, hatte Schulprobleme, wurde oft gehänselt. Heute, wo der Missbrauch bekannt ist, führen die Psychiater all das „mit hoher Wahrscheinlichkeit“ auf die sexuellen Übergriffe zurück.

Die Persönlichkeit des jungen Mannes ist schwer beschädigt. Seinen Wunsch, die Ausbildung, die er wegen seiner psychischen Probleme unterbrechen musste, bald fortzusetzen, halten Psychiater und Psychologen für „kaum realisierbar“. Sie empfehlen eine stationäre Therapie, danach „weitere, strukturierte Unterstützung“. Nur dann könne der 20-Jährige irgendwann „ein eigenes Leben führen, in dem ihn die Erinnerungen nicht ständig packen und seinen Alltag einschränken“.

Der Angeklagte, der jetzt „Religionspädagogik und kirchliche Bildungsarbeit“ studiert, verfolgt die Ausführungen mit gesenktem Kopf. Er hat sich bei dem Opfer entschuldigt: „Es tut mir leid, dass du das durchleben musst.“ Der Prozess wird am 12. Juli fortgesetzt.

Dass sie mich wieder zu packen kriegen

Späte Enthüllung: Das düstere Bild katholischer Missbrauchsfälle in den Niederlanden wird nun um Fälle von Zwangskastrationen erweitert.

Zehntausende Opfer, so eine unabhängige Untersuchungskommission, habe der Missbrauch von Kindern in den Niederlanden gefordert; Tausende Kinder seien vergewaltigt worden, und die kirchliche Hierarchie habe Täter systematisch geschützt und die Reputation der Kirche über das Leid der Opfer gestellt. Als wären die Folgerungen der „Deetman-Kommission“, geleitet von einem protestantischen Politiker, für Hollands Katholizismus noch nicht vernichtend genug, gerät nun ein weiterer furchtbarer Aspekt katholischer Sexualpolitik ins Gesichtsfeld: Zeitzeugen melden den Fall eines jungen Mannes, der in den fünfziger Jahren seine sexuelle Ausbeutung in einem katholischen Heim bei der Polizei anzeigte, danach in eine katholische Klinik eingewiesen und schließlich als Minderjähriger kastriert wurde. Die Begründung damals: Der Junge habe als perverter Homosexueller die Patres verführt.

Warum es bis heute dauerte, dass die Geschichte von Henk Heithuis an die Öffentlichkeit kam, liegt an der Mutlosigkeit zweier Zeugen. Inzwischen um die achtzig Jahre alt, beteuern die Brüder Cornelius und Ijsbrand Rogge, dass sie schon Ende der fünfziger Jahre die Kastration von Heithuis vor Gericht und in die Medien bringen wollten. Doch erst verhinderte der mysteriöse Tod des Missbrauchsofers bei einem Verkehrsunfall geplante Veröffentlichungen; auch die Justiz unternahm keine weiteren Schritte. Danach habe ihnen niemand glauben wollen. Erst die Sensibilität nach dem Deetman-Bericht brachte die Brüder Rogge dazu, Dokumente und Erinnerungen zum Fall Heithuis der

Zeitung „NRC Handelsblad“ zur Auswertung zu übergeben.

Deren Redakteur Joep Dohmen zeichnet ein Sittenbild düsterster Art: Henk Heithuis, geboren 1935, war als Scheidungskind seit seinem ersten Lebensjahr in südniederländischen Erziehungsheimen untergebracht. Das von Mönchen geführte Vincentius-Stift in Harreveld, wo er von 1950 bis 1953 handwerklich ausgebildet werden sollte, entpuppte sich – so seine Erinnerung – als Bordell für Jungen. Dass in Harreveld nach 1950 systematisch Kinder vergewaltigt und zum Teil unter den Augen der Bevölkerung missbraucht wurden, kann man sogar im Deetman-Bericht nachlesen. Es gab zwar später zwei Verurteilungen wegen „Unzucht“. Doch der Leiter des Stifts, den Heithuis bei der Staatsanwaltschaft besonders belastete, wurde ohne Strafverfolgung schnell nach Kanada versetzt, wo er wieder ein Kinderheim für Jungen eröffnete.

Henk Heithuis jedoch, Opfer und Kläger in einer Person, wurde sein Mut zum Verhängnis: Den damals mit zwanzig Jahren noch nicht Volljährigen spernte man zwangsweise ins „Haus Padua“, eine katholische Psychiatrie-Einrichtung in Brabant. Dort diagnostizierte man bei Heithuis schwerste seelische und sexuelle Störungen, wonach er in einem katholischen Krankenhaus – so die Akten – „als Homosexueller eugenisiert“ wurde. Zu dieser Kastration, die damals auch nach niederländischem Recht verboten war, gab es keine schriftliche Information oder gar ein Einverständnis des Opfers. Heithuis, der zur Volljährigkeit verstümmelt auf die Straße gesetzt wurde, gab später an, es seien auch etliche andere Knaben derselben Prozedur unterworfen worden. Der Arzt habe eine Schallplatte aufgelegt, um die Schreie der Jungen zu übertönen.

Heithuis heuerte als Matrose an, litt schwer an den psychischen und hormonellen Folgen des Eingriffs und meldete sich 1957 beim niederländischen Konsulat im japanischen Kobe, wo er als menschliche Ruine von Bord gegangen war. Mit Hilfe von Ijsbrand Rogge, damals bei einer niederländischen Bankfiliale in Japan tätig, kehrte Heithuis nach Holland zurück, wo

er einen juristischen und publizistischen Feldzug gegen die Menschen beginnen wollte, die ihm das Verbrechen angetan hatten. Doch weder die Strafanzeige noch die geplante Publikation in der Massenzeitung „Het Parool“ hatten Erfolg. Aus den Akten kann Dohmen nachweisen, dass Heithuis' Fall immerhin dokumentiert wurde und Beamte und Wissenschaftler entsetzt waren über die katholische Kastrationspraxis. Mindestens neun weitere Fälle – so Briefe von Zeitzeugen – soll Heithuis namentlich genannt haben. Doch die Forderung nach Strafverfolgung und 150 000 Gulden Schadenersatz stieß auf Widerstand auch bei den Behörden. Die Anzeige eines Richters wurde abgewiesen. Noch bevor ein Prozess überhaupt eröffnet wurde, verunglückte Heithuis bei einer Autofahrt im Oktober 1958. Seltsamerweise beschlagnahmte und vernichtete die Polizei seinen gesamten persönlichen Besitz und seine Prozessunterlagen noch am Todestag. Heithuis hatte selbst stets von seiner Furcht gesprochen, dass „sie mich wieder zu packen kriegen“.

Heithuis' trauriges Schicksal hat inzwischen weltweit Schlagzeilen gemacht, nur in den Medien des Vatikans wird darüber weiter geschwiegen. In den Niederlanden diskutiert man indes nicht nur die bestialische Praxis, bis mindestens 1969 auch ohne Gerichtsbeschluss junge Männer und sogar Minderjährige „aus medizinischen Gründen“ zu kastrieren. Während man von vierhundert Sexualstraftätern weiß, an denen die Operation vollzogen wurde, gibt es über das dunkle Kapitel von Kastrationen in katholischen Instituten – womöglich auch an Priestern – kein Aktenmaterial mehr.

Ist das düstere Bild katholischer Missbrauchsfälle in den Niederlanden also immer noch nicht komplett? Mitglieder der „Kommission Deetman“ wehren sich inzwischen gegen den Vorwurf, über Kastrationen informiert worden zu sein, diese aber nicht publiziert zu haben. Zudem gerät der spätere Ministerpräsident Victor Marijnen in Zusammenhang mit den Delikten im Vincentius-Stift von Harreveld. Der prominente katholische Politiker, so eine Aktennotiz im Deetman-Bericht,

habe einen Weg gesucht, die Klage gegen die Mönche zu umgehen. Pikanterweise saß der mächtige Marijnen damals auch im Vorstand des katholischen Kinderschutzbundes. So gerät eine ganze geschlossene Gesellschaft konfessioneller Pädagogik, vor allem im katholischen Brabant, ins Zwielficht.

Auch in der Nachbarprovinz Limburg, so kam nun heraus, gehörte es in den fünfziger Jahren zum klinischen Alltag, Minderjährige auch ohne Zustimmung der Eltern in meist katholischen Einrichtungen zu kastrieren. Wie eine verschworene Sekte kehrte man dabei jede Kritik unter den Teppich und erledigte dadurch mögliche Ankläger des Missbrauchs mit dem Skalpell. Unter dem Schutzmantel der typisch niederländischen „Versäulung“ der Gesellschaft – jede Religion und Weltanschauung mit eigener Säule von der Wiege bis zur Bahre – konnte hier offenbar schlimmstes Unrecht im Namen der kirchlichen Obrigkeit straflos und über lange Zeit geschehen. Der Historiker Jan Bank, Mitglied der Deetman-Kommission, erklärte jetzt, dass wohl selbst die 1200 Seiten des Berichts noch nicht alles katholische Unrecht umfassen: „Unser Werk ist unvollendet.“

DIRK SCHÜMER

„Es war die pure Hölle“

Missbrauchsvorwurf: *Im Lohrer Internat Aloysianum*

seien Misshandlungen Alltag gewesen, sagt ein ehemaliger Schüler.

Er will sich eine Therapie erklagen, um das Trauma zu bewältigen.

„Es war ein Überlebenskampf.

Ich hatte keine Chance,

mich zu entwickeln.“

Jens H. über seine Zeit
als Schüler im Aloysianum

„Ein brutaler Sadist.“

Jens H. über den
damaligen Leiter des Studienseminars

Regieren ohne Rücksicht

Zum Artikel „Bischof Müller geht nach Rom“ (2.7.), der sich mit dem neuen Leiter der Glaubenskongregation befasst:

Endlich hat es Bischof Müller geschafft, weg von Regensburg als Chef der Glaubenskongregation nach Rom. Es waren zehn verlorene Jahre für die Diözese Regensburg. Statt einen Seelsorger haben sie einen Fürstbischof erhalten, der nur regiert hat ohne Rücksicht auf seine „Untergebenen“. Er hat die Laiengremien wie Pfarrgemeinderat und Diözesanrat abgeschafft, nur ein von ihm berufenes Diözesankomitee war als Ab-

nickgremium zugelassen. Massenhaft sind Katholiken aus ihrer Kirche ausgetreten. Aber das war ihm nicht wichtig. Kirche ist für ihn Autorität von oben, nicht Glaubensgemeinschaft, Herrschaft statt Dialog. So hat er auch seinen Auftrag als Ökumenereferent verstanden und ständig für Konflikt mit anderen christlichen Kirchen gesorgt. Jetzt kann er in Rom diese Rolle voll ausspielen. Er und die Hierarchie sind unfehlbar, alle anderen haben zu gehorchen. Zu diesem Bild von Kirche sagen heute immer mehr „Nein danke, ohne mich“.
Reinhold Nöth, 97084 Würzburg

www.mainpost.de/zeitgeschehen 2012

Diktatorisch dem Willen Roms unterworfen

Zu „**Erzbischof Müller kritisiert reformorientierte Priester**“ (23.7.):

Welche Arroganz spricht aus einem „Gottesdiener“, für sich in Anspruch zu nehmen, „nach eigenem Geschmack und jeweiligem Zeitgeist seine Kirche zu schaffen“, diesen aber den Gläubigen abzusprechen? Diktatorisch werden Priester und Diakone dem Willen des Klerus in Rom unterworfen. Das sündige, wiederverheiratete Fußvolk wird mit strafendem Kommunionverbot mittelalterlich in den Bann getan.

Horst Patron, 97225 Retzbach

DIE HEXENPROZESSE in der Stadt hat der Kölner Stadtrat einstimmig verurteilt – nach 400 Jahren. Alle Opfer wurden rehabilitiert. Insgesamt waren in Köln 38 Todesurteile wegen Hexerei vollstreckt worden. Zu den Opfern gehörten nicht nur Frauen, sondern auch drei Männer und ein Junge. In ganz Deutschland wurden schätzungsweise 25 000 bis 30 000 Frauen und Männer als Hexen und Zauberer hingerichtet.

Gegen die Tradition

Es ist ein Akt des Mutes und der Verzweiflung zugleich, wenn mehr als 200 Geistliche aus dem Erzbistum Freiburg öffentlich kundtun, dass sie Männern und Frauen, deren erste Ehe gescheitert ist und die eine neue Bindung eingegangen sind, einen Platz in der Kirche nicht verweigern. Denn das Lehramt der Kirche in Person von Papst Benedikt XVI. kennt nur eines, jedenfalls was den Zugang zu den Sakramenten angeht: Hinweg mit ihnen. Dass dieses Verdikt der Lebenswelt und -erfahrung einer immer größeren Zahl von Christen längst nicht mehr gerecht wird, wäre Grund genug, über eine Revision nachzudenken. Doch ist das römische „Njet“ nicht einmal durch die Tradition und das Recht der Kirche gedeckt. Die Moraltheologie kennt das Prinzip der Epikie (Angemessenheit), das Recht das Prinzip der Billigkeit (aequitas), und gerade bei den von Papst Benedikt hochgeschätzten Theologen der Spätantike, den sogenannten Kirchenvätern, liest sich über die Spannung zwischen Norm und Wirklichkeit vieles anders als heute in Rom. Wer mit und wer gegen die Tradition handelt, wäre demnach noch zu klären. D.D.

Der Hölle zum Verglühen nah

Das Böse ist immer und überall: Donald Ray Pollocks Roman „Das Handwerk des Teufels“ erzählt von der schlechtesten aller Welten, in der die Gottesmänner nur Unheil anrichten.

Bistum zahlt 29 000 Euro an Opfer

Missbrauch in der katholischen Kirche:

Neue Vorwürfe richten sich gegen Lohrer Pater

Von M. SCHWEIDLER, C. JESKE
und J. UNGEMACH

WÜRZBURG/BIELEFELD Die katholischen Bischöfe in Deutschland sehen die Vertrauenskrise durch sexuelle Übergriffe von Geistlichen offenbar bewältigt. Jedenfalls ist das Thema bei der Frühjahrskonferenz der katholischen Oberhirten in Regensburg bis Donnerstag nicht auf der Tagesordnung. Dies bestätigte der Vorsitzende, Erzbischof Robert Zollitsch, am Montag.

950 Männer und Frauen, die von Priestern oder Mitarbeitern missbraucht wurden, haben in Deutschland eine finanzielle Entschädigung erhalten. Dies meldet das „Westfalen-Blatt“. Für die Kirche scheint der Skandal damit erledigt zu sein. „Alle Anträge auf Opferentschädigung sind bearbeitet worden. Uns liegen keine offenen Fälle mehr vor“, sagte Matthias Kopp, Sprecher der Bischofskonferenz.

Die Bischofskonferenz hatte im März 2011 angekündigt, an Betroffene bis zu 5000 Euro zu zahlen – in Härtefällen auch mehr. „Die Orden und Bistümer haben uns 1000 Entschädigungsanträge vorgelegt“, sagte Kopp. Über die Gesamtsumme sagt der Sprecher nichts, da das Geld direkt von den Orden und 27 Bistümern an die Opfer floss. Die Kirche versucht, die Summe von den Tätern zurückzubekommen, um möglichst keine Kirchensteuern zu verwenden.

Allein das Bistum Würzburg hat laut Auskunft des Missbrauchsbeauftragten, Professor Klaus Laubenthal, bisher 29 000 Euro Entschädigung an sieben Opfer gezahlt – genau die Summe, die von der zentralen Koordinierungsstelle der Deutschen Bi-

schöfskonferenz in Bonn empfohlen worden sei. Etwa 30 Opfer hätten Anträge stellen können, 14 seien eingegangen, sagt Laubenthal, „vier davon betrafen Ordensangelegenheiten und wurden weitergeleitet“.

Letztlich hätten acht Anträge, die das Bistum betrafen, die Kriterien für eine Entschädigung erfüllt. Bei einem Antrag stünde die Auszahlung noch aus, so Laubenthal. Er sei von der Koordinierungsstelle „als besonders schwerwiegender Härtefall eingestuft“ worden. Dieses Missbrauchsoffer wird voraussichtlich mehr als 5000 Euro erhalten.

Die Koordinierungsstelle, die alle Schilderungen der Opfer geprüft hatte, empfahl in 95 Prozent der Fälle, an die Betroffenen zu zahlen. Häufig halten die Opfer die Summe aber für völlig ungenügend. Ein Beispiel ist Jens H., ein ehemaliger Schüler des Aloysianums in Lohr (Lkr. Main-Spessart). Der 47-jährige Unternehmer berichtet in dem erst jetzt bekannt gewordenen Fall von Schlägen, Demütigungen und sexuellen Übergriffen durch Patres in dem Internat in den 70er Jahren. Für eine Psychotherapie zur Bewältigung der

Folgen hat ein Gutachter 130 Therapiestunden veranschlagt, dazu kommt der Verdienstausfall. Dass ihm der Orden nur 5000 Euro anbot, empfindet Jens H. als unverschämt: Er will auf Übernahme der Therapiekosten im sechsstelligen Bereich klagen und fordert Schmerzensgeld.

Auch die Haushälterin eines Pfarrers im Landkreis Main-Spessart weiß davon ein Lied zu singen. Der 56-Jährige, der danach im Bistum Fulda eine Gemeinde betreute, hatte gestanden, ihren fünfjährigen Sohn missbraucht zu haben. Dann tauch-

te der Pater des Deutschen Ordens im Kloster ab. Die Frau musste sich sogar ihr Gehalt, das von einem Tag zum andern ausblieb, von der katholischen Kirche einklagen. Der Geistliche steht demnächst wegen der Missbrauchsvorwürfe vor Gericht.

Die kirchenkritische Initiative „Wir sind Kirche“ rief die Bischöfe jetzt dazu auf, sich mit Strukturen innerhalb der Kirche auseinanderzusetzen. Diese beförderten sexuelle Gewalt, sagte Sigrid Grabmeier vom „Wir sind Kirche“-Bundesteam. In der katholischen Kirche könnten junge Männer mit mangelnder sexueller Reife so gut Unterschlupf finden wie nirgendwo anders.

ONLINE-TIPP

Institutionen, die Missbrauchsoffern Hilfe anbieten, finden Sie unter www.mainpost.de/zeitgeschehen

Bischöfe bleiben bei Tarif-Sonderweg

Die Bischöfe wollen stärker gegen Lohndumping in Einrichtungen der katholischen Kirche vorgehen und lehnen den breiten Einsatz von Leiharbeitern ab. Das unterstrich der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Robert Zollitsch, am Dienstag bei der Frühjahrsvollversammlung in Regensburg. Gleichzeitig machte er deutlich, dass seine Kirche an ihrem speziellen Tarifsystem, dem sogenannten Dritten Weg, festhält - und ein Streikrecht für die Beschäftigten damit weiter ablehnt. Den Abweichlern, nach Angaben der katholischen Kirche etwa ein Fünftel der kirchlichen Einrichtungen, werde eine Frist bis Ende 2013 gesetzt. Sollten sie ihre Praxis bis dahin nicht ändern, müssen sie die kirchliche Gemeinschaft verlassen und das weltliche Arbeitsrecht übernehmen. Bundesweit beschäftigt die katholische Kirche nach eigenen Angaben etwa 700 000 Mitarbeiter.

Früherer argentinischer Diktator: Kirche wusste von Verschwindenlassen

Zeitungsgespräche mit Videla aus dem Jahr 2010 veröffentlicht /

„Geistliche boten an, auf Angehörige Einfluss zu nehmen“

oe. BUENOS AIRES, 23. Juli. Der frühere argentinische Diktator Jorge Rafael Videla hat bestätigt, dass hohe Würdenträger der katholischen Kirche über die Praxis, Personen verschwinden zu lassen, informiert waren. Die Geistlichen hätten sogar ihre „guten Dienste“ angeboten, um auf Angehörige der Opfer Einfluss zu nehmen. Die Kirchenvertreter hätten seinerzeit zugesichert, die Familienmitglieder aufzufordern, nicht an die Öffentlichkeit zu gehen und nicht weiter nach ihren verschwundenen Verwandten zu suchen, weil diese tot seien. Videla äußerte sich über die Mitwisserschaft der Kirche in Gesprächen mit der Zeitung „El Sur“, die schon 2010 geführt worden waren, deren Inhalt aber erst jetzt publik wurde. Er hatte die Bedingung gestellt, dass die Äußerungen erst veröffentlicht werden dürften, wenn er die Provinz Córdoba verlassen habe. Damals saß Videla in einem Gefängnis in der nordwestlichen Provinz ein; inzwischen ist er verlegt und wegen der Menschenrechtsverletzungen, die unter seiner Herrschaft begangen wurden, mehrfach zu lebenslanger Haft verurteilt worden.

Videla sagte, er habe während der Militärdiktatur (1976 bis 1983) mit zahlreichen Kirchenvertretern gesprochen. Unter ihnen seien der 2009 gestorbene Apostolische Nuntius Pio Laghi, der damalige Kardinalprimas Raúl Primatesta (gestorben 2006) und andere Mitglieder der argentinischen Bischofskonferenz gewesen. Das Verschwindenlassen von Personen sei eine „bedauernswerte Angelegenheit“ gewesen, die man den Geistlichen als ein „schmerzhaftes Geschehen“ dargestellt habe. „Sie haben uns beraten, wie damit umzugehen sei“, sagte Videla. Wie bei anderen Gesprächen mit Medien berief sich der frühere Juntachef auf die Dekrete zur „Vernichtung“ der politischen Gegner, die Übergangspräsident Italo Lúder 1975,

kurz vor Beginn der Diktatur, erlassen hatte. Videla bezeichnete diese Erlasse als „von einer demokratischen Regierung verfügte Lizenz zum Töten“.

Folter, Kindesraub, die Plünderung des Eigentums der Opfer und andere von den Militärs begangene Verbrechen bezeichnete der frühere Diktator als „menschliche Niederträchtigkeiten“, zu denen es gekommen sei, weil den Streitkräften eine so große Freiheit zugestanden worden sei. In einer solchen Lage sei es „unvermeidlich, dass viele diese Freiheiten zum eigenen Vorteil benutzt“ hätten. Gegen Ende seiner Mitgliedschaft in der Junta, in den Jahren 1980 und 1981, sei erwogen worden, die Liste mit den Namen der Verschwundenen zu veröffentlichen. Dazu ist es jedoch nicht gekommen, denn „dann wären wir Gegenfragen ausgesetzt gewesen“, sagte Videla. „Wenn wir einer



Jorge Rafael Videla

Foto AFP

Mutter gesagt hätten, dass ihr Sohn auf der Liste steht, hätte sie niemand daran hindern können, zu fragen: Wo ist er begraben, um dort eine Blume niederzulegen; wer hat ihn getötet, warum, wie haben sie ihn umgebracht? Es gab kei-

ne Antworten auf jede einzelne dieser Fragen, und wir glaubten, dass nur noch mehr Lärm um diese Realität entstanden wäre, und das hätte nur unsere Glaubwürdigkeit beeinträchtigt.“

Ähnlich hatte Videla schon 1978 argumentiert, als ihn bei einem Mittagessen Primatesta, der damalige Vorsitzende der Bischofskonferenz, und zwei weitere Bischöfe darauf angesprochen hatten, dass das Verschwindenlassen von Personen auf lange Sicht „schlechte Auswirkungen“ haben könne. Die Kirchenvertreter müssen damals schon vom Schicksal der beiden im Dezember 1977 verschwundenen französischen Nonnen Alice Domon und Léonie Duquet gewusst haben. Als jedoch die Superiorin der beiden Ordensfrauen, Evelyn Lamartine, bei der Kir-

chenführung in Argentinien nachfragte, bestritten sowohl Primatesta als auch Laghi, über Informationen zu verfügen. „Wir wissen nichts, irgendetwas wird schon gewesen sein“, habe Laghi gesagt, berichtete Evelyn Lamartine später.

Die katholische Kirche Argentiniens war während der Diktatur gespalten. Die Mehrzahl der Mitglieder des höheren Klerus wie Primatesta und der Kardinal Juan Carlos Aramburu, damals Erzbischof von Buenos Aires, verteidigten das Vorgehen der Junta und verschlossen sich den Anliegen der Angehörigen der Opfer. Andere wie die Bischöfe Enrique Angelelli oder Carlos Ponce de León wurden selbst Opfer. Sie starben unter mysteriösen Umständen bei Autounfällen.

Die Finanzierung der Kirchen

Zum Artikel „Kirche, Steuer und Austritt“ von Uta Rasche (F.A.Z. vom 5. Juni): Jedem Bürger ist die Mitgliedschaft in einer Religionsgemeinschaft überlassen. Der Glaube an den jeweiligen Gott ist davon nicht berührt, auch nicht von einem Austritt aus der Religionsgemeinschaft. Die Diskussion über Sinn und Zweck der Kirchensteuer ist eine innere Angelegenheit der Religionsgemeinschaft, solange sich der Staat für den Einzug der Kirchensteuer bezahlen lässt. Was mich in diesem Artikel ärgert, ist, dass die Teilhabe an den genannten „kulturellen Leistungen der Kirchen“ durch Atheisten als „Trittbrettfahren“ verstanden wird. Zum einen natürlich deswegen, weil diejenigen, die keiner Religionsgemeinschaft angehören wollen, überwiegend keine Atheisten sein dürften. Zum anderen aber deswegen, und das ist wesentlich bedeutsamer, weil auch hier die Staatsfinanzierung der Kirchen unerwähnt bleibt, eine Finanzierung also, die nicht über Kirchensteuern begründet wird! Jeder Steuerzahler, der keiner Kirche angehört, bezahlt diese Zuwendungen mit.

Die Personalkosten für Bischöfe, deren Führungskräfte, Zuschüsse für die Gehälter der Pfarrer und sonstiger Theologen werden mit bis zu etwa 450 Millionen Euro aus den Landeshaushalten bezahlt.

Es ist interessant, dass in den veröffentlichten Haushaltsplänen (vergleiche Internetauftritt der Erzdiözese Freiburg) diese Staatsfinanzierung nicht enthalten ist. Hinzu kommen Zuwendungen für den Erhalt von Infrastruktur. Nicht vergessen sollte man auch die Steuerprivilegien dieser Körperschaften des öffentlichen Rechts, etwa die Befreiung von der Grundsteuer sowie der Zinsabschlags-, der Kapitalertrags- und der Körperschaftsteuer.

DR. REINER CHROBOK, FREIBURG

Historische Entrümpelung?

Debatten über eine Ablösung von Staatsleistungen an die Kirchen,

/ Von Robert von Lucius

MULHEIM, im März

Kirche und Geld: In der öffentlichen Debatte geht es da vor allem um die Kirchensteuer. Über kaum ein anderes Thema des Staatskirchenrechts – also des Verfassungsrechts, das sich auf Kirchen und Religion bezieht – wird aufmerksamer, kontroverser und bisweilen auch polemischer debattiert. Der Staat begreift sich als Kulturstaat und Sozialstaat. Religionsgemeinschaften nehmen ihm viele Aufgaben ab – Schule und Ausbildung etwa, Denkmalpflege, Hospitäler, Kindertagesstätten und Altenheime. Knapp ein Drittel des deutschen Gesundheitsmarktes in Krankenhäusern wird von Kirchen getragen. Sollte der Staat hier oder anderswo auf die Übernahme kirchlicher Angebote dringen, entfielen zahllose ehrenamtliche Helfer, deren Arbeit dann auch noch der Steuerzahler finanzieren müsste. Die Kirchenfinanzierung ist eines jener ganz wenigen Themen, deren Regelung die Europäische Union nicht nur nicht beansprucht, sondern für die sie sich ausdrücklich für nicht zuständig erklärt.

Das davon getrennte Vermögensrecht der Kirchen ist nicht weniger gewichtig, zudem komplexer. So vielschichtig – historisch, rechtlich und tatsächlich – sind nicht viele Rechtsgebiete. So war es ge-

wagt, dass die „Essener Gespräche zum Thema Staat und Kirche“ – ein Kreis von Theologen und Verfassungsjuristen, der sich nun zum siebenundvierzigsten Mal zum vermutlich wichtigsten Jahrestreffen dieser Disziplin auf Einladung des Essener Bistums in Mülheim traf – sich der Kirchenfinanzierung und der kirchlichen Vermögensverwaltung zuwandten.

Vor gut neunzig Jahren hatte die Weimarer Verfassung die Grundlage für das kirchliche Vermögensrecht fortgeschrieben, das war schon damals ein Kompromiss in wenigen Worten. Ihn übernahm dann im Jahre 1949 das Grundgesetz, indem es diesen Artikel 138 durch Verweis inkorporierte; es schützt, kurzgefasst, das Eigentum der Religionsgesellschaften,

das zudem durch Konkordate der Kirchen mit dem Reich (Bund) und den Ländern zusätzlich vertraglich geschützt ist. Staatsleistungen an die Kirchen, die auf Gesetz, Vertrag oder Rechtstiteln beruhen, „werden“ abgelöst.

Dieser Verfassungsauftrag ist auch nach 92 Jahren nicht erfüllt – die finanziellen Verflechtungen von Staat und Kirche sind komplex (auch wenn sie gegenüber früheren Zeiten klarer wurden). Eine weitere Sicherung kirchlicher Güter liegt in der Enteignungssperre bei „res sacra“, Kirchen etwa, die der Verkündigung dienen. Aber wo sind da die Grenzen zu ziehen? In Mülheim nannte Ferdinand Kirchhof, Vizepräsident des Bundesverfassungsgerichts (sein Bruder Paul leitet künftig die Essener Gespräche), das Beispiel eines geweihten Feldkreuzes auf einer Weide, das einem Autobahnbau im Weg steht.

Die finanzielle Fürsorge des Staates für Kirchen, teils noch in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, wurde dann von einer klareren Trennung von Staat und Kirche abgelöst. Die Größe des kirchlichen Vermögens ist nur schwer abzuschätzen. Das beruht auch darauf, dass in beiden Volkskirchen trotz zentralistischer Züge das Vermögensrecht abgestuft ist – Träger des Kirchenvermögens

sind neben den Landeskirchen oder den Bistümern viele hundert eigenständige Kirchengemeinden, zudem Stiftungen, Hospitäler, karitative Einrichtungen, Akademien.

Kirchlichen Besitz sehe die (katholische) Kirche nicht als Selbstzweck, sondern als eines der Mittel, ihren Sendungszweck zu erfüllen, sagte der Paderborner Hochschullehrer Rüdiger Althaus – für sie bevorzuge er den Begriff „zeitliche Güter“. Zentral sei bei deren Vermögensverwaltung, ergänzte sein evangelischer Kollege Michael Germann aus Halle, das öffentliche Vertrauen in den Umgang der Kirchen mit Geld. Der Bonner Kirchenrechtler Josef Isensee forderte eine größere Offenheit der Kirchen im Umgang mit Geld und Vermögen als bisher, um dieses Vertrauen in einer „politisch brisanten Materie“ zu wahren. Wo aber diese Transparenz angeboten werde wie im Bistum Freiburg, ergänzten kirchliche Vermögensverwalter, indem detaillierte Haushaltspläne in das Internet eingestellt werden, schaue diese fast niemand an.

Vielfältig sind tatsächliche Leistungen, die dem Anliegen der Kirchen zugutekommen. Sie reichen von Steuerbegünstigungen, dem Religionsunterricht an Schulen, den theologischen Fakultäten und der Militärseelsorge bis zu Zuwendungen in der Jugendhilfe. In Niedersachsen gibt es eine historische Sonderlage – die Klosterkammer Hannover, in der Land und Kirche als eine der größten öffentlichen Stiftungen Deutschlands vermengt sind. Außerdem gibt es Zahlungen an evangelische Konsistorien und katholische Domkapitel, Pfarrbesoldungszuschüsse, Hilfen bei der Renovierung von Kirchen sowie kommunale Baulasten.

In den vergangenen Wochen wurde ein Sonderthema wieder aktuell – die Ablösung von Staatsleistungen, die das Grundgesetz als Verfassungsgebot aufgibt. Sie sollen für Enteignungen kirchlichen Vermögens, von Ländereien und Klöstern, in der Säkularisation entschädigen, die regional unterschiedlich geschahen – Schritte dazu gab es etwa in der Re-

formation, dem Westfälischen Frieden 1648, den Reformen Kaiser Josephs II. (1765 bis 1790) und im Reichsdeputationshauptschluss von 1803.

Fast gleichzeitig forderte die Linkspartei dies seit Ende Februar – im Bund durch einen Gesetzentwurf, im nordrhein-westfälischen Landtag durch eine umfangreiche Anfrage und in Sachsen-Anhalt durch einen Entschließungsentwurf. Auch der Kirche verbundene Staatskirchenrechtler sehen auf diesem Feld Handlungsbedarf: Axel von Campenhauen spricht von einem „Gestrüpp finanzieller Verpflichtungen“ – eine „Entrümpelung“ historischer Verbindlichkeiten, die heute nicht mehr verstanden werden, machte den Blick freier.

Die Summen, um die es bei einer Ablösung historisch bedingter Staatslasten (Entschädigung für Enteignungen) geht, sind offenbar weniger hoch als vielfach vermutet. In Mülheim wurden sie auf dreizehn bis vierzehn Milliarden Euro geschätzt, denen derzeit jährliche Staatsleistungen an die Kirchen in Höhe von 460 Millionen Euro gegenüberstehen. Nur ein Bundesland hat bisher das Verfassungsgebot von 1919 und 1949 erfüllt: Hessen, 1963 löste es Baulasten des Landes an die Kirchen ab. Dazu kamen aber kommunale Baulasten, in denen Gemeinden rechtlich verpflichtet waren, zum Unterhalt von 900 evangelischen und 200 katholischen Kirchen und Pfarrhäusern beizutragen.

Im Jahre 2003 einigten sich Hessen und dessen Gemeinden mit der evangelischen und der katholischen Kirche, Kirchenbaulasten durch eine Zahlung von 150 Millionen Euro abzulösen – die letzte Rate ist im kommenden Jahr fällig. Damit endet 2013 zumindest in Hessen ein Teil der Kirchengeschichte, der über mehrere Jahrhunderte hinweg Kirche und Staat miteinander verflochten hatte.

Gebäudesteuer von der Kirche

Die italienische Regierung von Ministerpräsident Mario Monti will künftig auch mehr Steuern von der katholischen Kir-

che erheben. Monti kündigte eine Vorschrift an, nach der künftig für alle Gebäude mit kommerzieller Nutzung Grundsteuern gefordert werden. Bisher waren Gebäudekomplexe, die teilweise zu kirchlichen Zwecken genutzt wurden, von der Steuer ausgenommen. Daher entstand vor allem in antiklerikalen Medien Italiens eine Kampagne mit Beispielen wie dem steuerfreien Hotelkomplex rund um eine Kirche. Die EU hatte deswegen ein Vertragsverletzungsverfahren eröffnet. Nach Medienberichten sollen die zusätzlichen Grundsteuern aus kommerziellen Aktivitäten der Kirche bis zu 800 Millionen Euro im Jahr bringen. tp.

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG . JULI 2012

Angriffsziel Papstbank

Die Vatikanbank droht in den italienischen Skandalstrudel zu geraten. Eine Durchsichtung beim ehemaligen Bankpräsidenten Gotti Tedeschi fördert Verdachtsmomente.

Von Tobias Piller

ROM, 11. Juni
Der Vatikanbank droht nach dem Hinauswurf des bisherigen Präsidenten Ettore Gotti Tedeschi nun noch mehr Unbill von italienischen Medien und Staatsanwälten. In einer Pressemitteilung hatte der Vatikan eindringlich darum gebeten, die Souveränität des Vatikanstaats zu achten und nicht Interna rund um den Papst und die Finanzen seiner Bank nach draußen dringen zu lassen. Doch im Moment sieht alles danach aus, als sei das Gegenteil beabsichtigt. Denn auf die Vatikanbank hat nun der „Corriere della Sera“ gerade diejenige Sensationsberichterstatteerin angesetzt, die vor zwei Jahren den Auftakt lieferte für die Enthüllungen um das skandalöse Privatleben des damaligen Ministerpräsidenten Silvio Berlusconi.

Auch diverse Staatsanwälte ermitteln



Foto Reuters

E. Gotti Tedeschi

über das Innenleben der Vatikanbank. Unter ihnen auch Henry John Woodcock aus Neapel, der seit Jahren immer wieder von sich reden macht. So hatte er einmal wegen eines Verdachtsmoments den Erben des letzten italienischen Königs, den

Prinzen Vittorio Emanuele von Savoyen, in Handschellen von Como ins süditalienische Potenza bringen lassen und ihn in Untersuchungshaft gesteckt. Gleichzeitig tauchten in den Medien die Mitschriften schlüpfriger Telefonkonversationen des Prinzen über Frauenthemmen auf. Danach kam es zwar nie zu einem Prozess, aber der Ruf war ruiniert. Später war Woodcock auch in diverse Ermittlungen rund um Berlusconi verwickelt, die außer Schlagzeilen und illegal abgehörten und publizierten Telefonaten keine weiteren juristischen Konsequenzen hätten.

Die Vatikanbank ist nun wegen seines ehemaligen Präsidenten in das gleiche Räderwerk geraten. Ausgangspunkt war eine Hausdurchsuchung bei Gotti Tedeschi. Dabei hieß es, Gotti Tedeschi stehe selbst nicht unter Verdacht. Dennoch hatte man offiziellen Mitteilungen zufolge einen Grund gehabt, in den Unterlagen des ehemaligen Bankpräsidenten nach Material über angebliche Bestechungsaffären im Staatskonzern Finmeccanica zu suchen. Da Gotti Tedeschi seit Jahren auch die spanische Bankengruppe Santander in Italien vertritt, ist er gut vernetzt. Von Kontakten des katholischen Professors zum Rüstungskonzern Finmeccanica war bisher in der Öffentlichkeit aber wenig die Rede. Bei der Hausdurchsuchung fiel den Staatsanwälten nach den bisherigen Berichten wenig Interessantes zu Finmeccanica in die Hände, dafür umso mehr über die Vatikanbank. Gotti Tedeschi soll ein Memorandum

dum über all die Untiefen der Vatikanbank geschrieben haben, das im Falle seines Unfalls oder anderer unvorhergesehener Umstände an den Papst und andere Verbündete hätte weitergereicht werden sollen. Nun liegt es dagegen in den Händen der italienischen Staatsanwälte.

Nachdem italienische Staatsanwälte ohnehin schon mit dem Verdacht auf Geldwäsche gegen die Vatikanbank ermittelt hatten, facht nun die Nachricht vom Dossier des ehemaligen Vatikanbankpräsidenten die Phantasie der Berichtersteller weiter an. Zudem ist natürlich bekannt, dass Staatsanwälte manche Sensationsreporter wie eben Fiorenza Sarzanini vom „Corriere della Sera“ regelmäßig mit Informationen füttern.

Von einem internen Krieg in der Vatikanbank ist nun in der Zeitung die Rede. Der habe begonnen, wird Gotti Tedeschi zitiert, als er begonnen habe, Fragen über Nummernkonten zu stellen, die nicht katholischen Geistlichen gehörten. „Konten, die auf Politiker, Geschäftemacher, Bauunternehmer und hohe Funktionäre des Staates zurückzuführen sind“, schreibt Sarzanini im „Corriere della Sera“. Die Skandalgeschichte in der Vatikanbank wird gekreuzt mit anderen italienischen Affären, etwa einem angeblich korrupten Vermittler von Rüstungsgeschäften und von vielerlei anderen Kontakten, derzeit in Untersuchungshaft, oder dem früheren Chef der öffentlichen Bauverwaltung, vor Monaten ebenfalls verhaftet und Ziel von Korruptionsermittlungen. Beide, heißt es im „Corriere della Sera“, hätten Konten in der Vatikanbank gehabt. Weitere Verdachtsmomente drehen sich um den Bischofssitz im sizilianischen Trapani. Dort wird wegen verschwundener Gelder gegen den ehemaligen Finanzverwalter des Bischofs ermittelt. Dem wird außerdem unterstellt, er habe Gelder des obersten sizilianischen Mafiabosses Matteo Messina Denaro gewaschen.

Weil der „Corriere della Sera“ nicht nur für Skandalberichterstattung gut ist, sondern auch eine italienische Institution darstellt, bemühen sich nun andere Berichtersteller, den Vatikan wieder etwas

reinzuwaschen. Der vom gefeuerten Präsidenten der Vatikanbank der Heimlichtuererei bezichtigte Generaldirektor der Bank hatte nun die Möglichkeit, sich zu verteidigen. Er habe Gotti Tedeschi alle gewünschten Unterlagen über die Konten gebracht. Doch der Bankenpräsident sei nicht daran interessiert gewesen und habe gesagt, es sei besser, nichts zu wissen. Paolo Cipriani, der Generaldirektor der Vatikanbank, war offenbar zu einem Zeitungsgespräch bereit und beteuerte, nur Geistliche seien Kunden seiner Bank.

Doch die bisherigen Enthüllungen waren möglicherweise erst der Anfang. Denn zur Hausdurchsuchung bei Gotti Tedeschi wird ein Staatsanwalt mit den Worten zitiert: „Die gefundene Dokumentation zeigt, dass der Bankier Akten aufbewahrt hat, die viele illegitime Operationen beweisen, und auch, wie man sie vertuschen wollte.“

www.mainpost.de/zeitgeschehen

JULI 2012

Verrat im Vatikan

Papst-Diener in Untersuchungshaft

Von unserem Korrespondenten
JULIUS MÜLLER-MEININGEN

ROM Intrigen und Verrat in den Mauern des Vatikan: Am Freitag bekam die Öffentlichkeit den ersten Schuldigen in der Vatileaks-Affäre um gestohlene Geheimdokumente präsentiert – Paolo G., Kammerdiener des Papstes. Seine Wohnung wird durchsucht, die Beamten der vatikanischen Gendarmerie finden Schubladen voller privater Notizen des Papstes, die längst im Archiv lagern müssten. Paolo G. gehört seit 2006 zum engsten Kreis von Benedikt.

Hat er alleine gehandelt und vertrauliche Dokumente über interne Vorgänge des Heiligen Stuhls an Medien weiter gegeben, oder hat er für Hintermänner gearbeitet, fragen sich viele. Unterdessen sitzt der dreifache Familienvater in einer der Zellen im Gebäude der Gendarmerie hinter

den Mauern des Vatikans und wartet auf sein Verfahren.

Am Wochenende wird die Öffentlichkeit mit neuen Gerüchten gefüttert. Ein italienischer Kardinal soll der Auftraggeber des Kammerdieners sein, schreiben italienische Zeitungen. Vatikan-Sprecher Pater Federico Lombardi dementiert: „Die vom Heiligen Vater eingesetzte Kommission befragt auch Kardinäle, gegen diese wird aber nicht ermittelt“, sagt er. Um das Leck in den Mauern des Vatikans zu finden, hat Papst Benedikt XVI. den 82 Jahre alten spanischen Kardinal Julian Herranz Casado, führendes Opus-Dei-Mitglied, und zwei Angehörige der Kurie beauftragt.

Seit Anfang 2012 bekamen italienische Medien Interna aus dem Vatikan zugespielt. Darunter sind persönliche Aufzeichnungen des Papstes, Notizen über ein Geheimgespräch mit dem italienischen Staatspräsidenten, es geht um Korruptionsvorwürfe, Missmanagement, einen Intrige gegen den Ex-Chefredakteur der Zeitung „Avvenire“ und um die Führung der Vatikanbank.

Am Pfingstmontag erscheint „La Repubblica“ mit einem langen Interview. Anonym spricht einer der „Vatileaks“-Verschwörer über die Motive der angeblich 20 Mitglieder umfassenden Gruppe. Und er behauptet, es sei das Ziel der Mitglieder, den „Sumpf der Kirche“ in den vergangenen Jahren aufzudecken.

Die Macht des Privatsekretärs

Vatileaks-Affäre: *Georg Gänswein ist der engste Vertraute des Papstes.*

Er soll den Verräter im Vatikan enttarnt haben. Der Hintergrund

sind offenbar Intrigen zwischen hochrangigen Kardinälen.

Eifersuchtsdrama im Vatikan?

Engste Vertraute des Papstes sollen die „Vatileaks-Affäre“ losgetreten haben

Gefangene des Vatikans

Vielen Dank für Ihren Kommentar „Brutal im Vatikan“ auf der Titelseite und für das, was im Blick auf den Vatikan und den Papst, der zurzeit ein „Gefangener des Vatikans“ ist, einfach mal gesagt werden musste (F.A.Z. vom 26. Juni). Ich bin selbst Priester und richte meinen Blick immer wieder nach Rom. Aber was dort zurzeit passiert und welche bösen Mächte den Felsen Petri erschüttern wollen, das ist wirklich bedenklich. Aber es bestätigt sich die alte Regel: Das Böse in der Kirche kommt selten von außen, sondern eher von innen. Und somit ist das Ganze schwierig zu packen.

THOMAS BECKER, KAPLAN, FRANKENTHAL

Brutal im Vatikan

Von Daniel Deckers

Kaum eine Institution birgt so viele Mysterien wie die katholische Kirche, kaum ein Gemeinwesen so viele Rätsel wie der Vatikanstaat. Doch das alleine ist nicht der Grund, weshalb die Paläste rings um St. Peter noch heute eine ideale Projektionsfläche für Phantasien jeder Art über Macht, Geld und Sex sind. Denn wie die Vergangenheit bietet auch die Gegenwart Verschwörungstheoretikern, Medienleuten und Romanautoren mehr Stoff als genug. Ausgerechnet jenen Schöngest auf dem Stuhl Petri, der als Benedikt XVI. der „Entweltlichung“ der Kirche das Wort redet, hat die Weltlichkeit der Kirche nun so brutal eingeholt, dass manche um das Leben des Papstes fürchten.

Anfang des Jahres wurde ruchbar, dass ein sizilianischer Kardinal namens Romeo während eines Besuches

in Peking dem Papst nur noch wenige Monate zu leben gegeben hatte. Eine scheinbar absurde Mutmaßung, doch festgehalten in einem Memorandum, das in perfektem Deutsch verfasst war und dem Papst von jenem Kardinal Castrillón Hoyos überbracht wurde, dem über der Aussöhnung mit der Pius-Bruderschaft entgangen sein wollte, dass deren Bischof Williamson ein Holocaust-Leugner ist. Nicht minder absurd auch das Schicksal eines langjährigen Diplomaten in päpstlichen Diensten namens Viganò, der in der Verwaltung des Vatikanstaates einen Sumpf an Korruption und Misswirtschaft vorfand, mit eisernem Besen zu kehren begann und flugs auf den Botschafterposten in Washington wegbefördert wurde. Was der Erzbischof dem Papst daraufhin zu klagen wusste, war eines Tages haarklein in italienischen Zeitungen nachzulesen.

Der Appetit auf Schriftstücke aus den Handakten des Papstes und seiner Vertrauten war so groß, dass gestohlene Dokumente jüngst in Buchform erschienen. Wie viele Informationen noch ihrer Verwendung harren, wird sich zeigen. Denn ausgerechnet während des Pontifikats des ersten Deutschen auf dem Stuhl Petri ist der Vatikan zu einem Ort geworden, an dem nichts und niemand vor unbefugten Ohren und Augen sicher sein kann. Die Auswirkungen dieses Desasters auf die Kommunikation in der Kirche sind schon jetzt mit Händen zu greifen: Niemand weiß, wem er noch vertrauen kann.

Immerhin wurde vor Monatsfrist der Kammerdiener des Papstes als eine Quelle der Indiskretionen enttarnt: Paoletto hatte über lange Zeit hinweg brisanteste Dokumente mühelos entwenden können. Doch wer den kleinen Paul dazu angestiftet haben könnte, die an Fahrlässigkeit kaum zu überbietende Naivität der Entourage

Benedikts auszunutzen, ist weiterhin ein Rätsel.

Sicher hat das blinde Vertrauen des Papstes in seine Paladine wie den Kardinalstaatssekretär Bertone und seinen Privatsekretär Gänswein auf vielen Fluren des Vatikans zu mittlerweile chronischem Verdruss über die Mischung aus Selbstbewusstsein und Inkompetenz geführt, mit der die Kirche seit Jahren geführt wird. Aber diese Gemütslage ist auch im Verbund mit den üblichen römischen Kabalen und Rivalitäten von anderer Qualität als das Bestreben, dem mittlerweile 85 Jahre alten Papst durch die Zerstörung seiner Intimsphäre so zuzusetzen, dass sein Ableben vor der Zeit befördert wird. Genau aber das ist offenbar das Ziel, weil es nicht nur um Macht geht, sondern auch um Sex und Geld.

Denn was immer man über Benedikt sagen kann: Der prinzipienfeste Papst aus Deutschland hat an gleich zwei Tabus gerührt. Sein leises, aber unnachgiebiges Beharren auf Ahn-

Der Papst ist das Opfer
einer Intrige, weil er der
klerikalen Vertuschung
den Kampf angesagt hat.

—
dung sexueller Übergriffe von Geistlichen auf Kinder und Schutzbefohlene ist nicht nur eine Kampfansage an eine jahrhundertealte Kultur klerikaler Vertuschung, sondern an jede Form der Missachtung der priesterlichen Lebensform, sei es in Gestalt homosexueller Netzwerke, von denen gerade der Vatikan durchzogen ist wie ein Roquefort mit Schimmel, sei es in Gestalt von Geistlichen jeden Ranges, die sich im Schutz ihrer Macht an Frauen vergehen. Für sie alle ist jeder Tag ein schlechter, an dem dieses Pontifikat noch kein Ende gefunden hat.

Dasselbe gilt für jene, denen der Papst vor zwei Jahren mit der Gründung einer „Financial Information Authority“ den Kampf angesagt hat. Dieses Gremium soll das undurchdringliche Finanzgeflecht innerhalb des Vatikans so auf Transparenz trimmen, dass Geldwäsche künftig nicht leichter ist als in der gewöhnlichen Bankenwelt. Welche Rolle Ettore Gotti Tedeschi, dem Chef der Vatikanbank, zuge-dacht war und was er wirklich getan hat, ist bis jetzt ein Rätsel. Aber dass der Opus-Dei-Mann kurz vor der Ent-tarnung Paolettos wie ein rüddiger Hund vom Hof gejagt wurde, deutet darauf hin, dass in der Bank eine der letzten Schlachten geschlagen wird. Eine echte Kampfpause wird aber erst dann eintreten, wenn Benedikts Ponti-fikat zu Ende geht. Erst dann wird jene Ruhe einkehren, die nötig ist, um alle Spuren zu verwischen, die in das Zwischenreich aus Mafia, Politik und Geistlichkeit weisen.

Doch gleich wie viel Zeit Benedikt bemessen ist – sein Nachfolger wird vor Aufgaben stehen, deren Bewälti-gung fast übermenschliche Kräfte er-fordert. Im Blick auf die Weltkirche tut ein modernes Regierungssystem not, im Blick auf den Vatikan eine Reform an Haupt und Gliedern.

Brockhaus Enzyklopädie

Verrat [ahd. farrātan, eigtl. >durch falschen Rat irreleiten<], treuloses Handeln, schwerer Treubruch, Preisgabe, treulose Mitteilung (von Geheimnissen). Im MA. gehörte der V. zu den bes. schweren Verbrechen und wurde oft dem Mord gleichgeachtet. Zum geltenden Strafrecht → Friedensverrat, → Geheimnisverrat, → Geschäftsgeheimnis, → Hochverrat, → Landesverrat, → Spionage.

213. 18. April
Der allgemeine Weg führt nicht zum Heil'gen Berg.
Ich halte den Verrat für die schlechteste der Handlungen.

Freude ist die offenbarte Kraft des Schöpfers, welche die Finsternis der Welt erleuchtet. Unsre Lehre führt jeden durch Arbeit auch zur Freude hin.

Ein neuer Tag bricht auf der Erde an.

Jetzt gibt es keine ruhige Strömung, sondern nur noch Wirbel.

Erhell't ist Unsre Welt vom Feuerschein des Scheiterhaufens, der die abgenutzte, alte Form verzehrt.

Des Schöpfers Weisheit verheißt uns eine Neue Welt.
Er schafft auch durch Zerstörung.

287. 7. August
Sie brüsten sich mit Unserer Lehre, man will sie angenommen haben, doch legten sie nicht eine einz'ge schlechte Angewohnheit ab.

Ihre Schritte sind voll Zweifel, und ihre Worte mit Verrat gesättigt.

Sie baden sich im Hof in einer Pfütze und halten diese für den Ozean.

Hütet euch besonders vor Verrat!

326. 30. Dezember
Gleich den Elefanten, die einen Wald durchqueren, Sträucher niedertreten, Bäume zur Seite schieben, So gehet vor beim Großen Dienen.

Verstehet euch zu schlagen.

Viele sind gerufen zur Erkenntnis,

Doch nur wenigen werden die Geheimnisse Unserer Entschlüsse offenbart.

Deshalb versteht zu kämpfen.

Ihr werdet sehen, wie Mein Schild beleidigt wird.

Und werdet erfahren, daß man Meine Schätze austauscht,

Darum sollt ihr euer Schwert erheben.

Verstehet euch zu schlagen.

Vor Leichtsinn und Verrat sollt ihr euch hüten,

Aus Leichtsinn wird Verrat geboren.

328. In Glaubensbekenntnissen und Gesetzen werden Verrat, Verleumdung und Schmähung getadelt, doch wird nicht darauf hingewiesen, warum gerade diese Handlungsweisen schädlich sind, und somit hat dieser Tadel den Anschein eines Verbotes. Doch jedes

Verbot ist relativ und nicht überzeugend. Schaden und Nutzen müssen ihrem Wesen nach erklärt werden. Den Schaden des Verrats, der Verleumdung und der Beleidigung kann man bereits an einfachen Fällen erkennen. Geschädigt ist in Wahrheit nie der Verratene, sondern der Verräter.

Die ganze Welt unterscheidet persönliches und allgemeines Wohl. Wenn wir in ernster Absicht für das Allgemeinwohl tätig sind, können wir der Unterstützung seitens der kosmischen Kräfte gewiß sein. Dieser Kelch der besten Heldentaten beginnt entlang eines unsichtbaren Strahles zu wirken.

Stellt euch vor, wie euch eine mit Groll erfüllte Kerze zu verbrennen versucht, und ohne daß ihr entsprechende Maßnahmen ergreift, sich hinter euch bereits eine mächtige Fackel nähert. Führet diesen Versuch durch und ihr werdet sehen, wie die Kerze schmilzt, verkohlt und verlischt. Es ist keine Bestrafung, sondern eine den Naturgesetzen entsprechende Folge.

Man verrät, verleumdet und beleidigt die Träger des Allgemeinwohls, doch das Los dieser versengenden Feuer ist nicht beneidenswert. Daher bringen Verrat, Verleumdung und Beleidigung keinen Nutzen.

Denkt daher nicht an Rache; denn bereits die Alten sagten im übertragenen Sinn: „Mein ist die Rache, spricht der Herr“. Kann denn das Leben eines Verräters leicht sein?

Genauso wurde in Glaubensbekenntnissen und Gesetzen gegen den Diebstahl gesprochen, doch klingt dies ebenfalls wie ein Verbot. Es sollte hingegen darauf hingewiesen werden, daß der Diebstahl als ein Begriff, der das Gefühl des Eigentums noch verstärkt, schädlich ist. Jeder Diebstahl ist für die Evolution der Welt schädlich und das Los derer, die die Evolution der Welt aufhalten, ist nicht beneidenswert. Sie fallen weit zurück.

Es ist an sich unbedeutend, ob irgendein Gegenstand den Besitzer wechselt, doch bedeutend ist, daß Menschen einer Prüfung bezüglich ihrer Einstellung zum Eigentum unterzogen wurden.

Das Gesetz über den Diebstahl ist unvollständig, denn gegen den größten Diebstahl, nämlich den des Wissens und der schöpferischen Ideen, kann nicht vorgebeugt werden.

Wird Privateigentum abgeschafft, nimmt man auch dem Diebstahl jedwede Grundlage.

334. Wir wollen uns einiger Fälle erinnern, wo sich ein Irrtum in verschiedenen Leben wiederholte. Man erwartete den Boten zehn Jahre lang, aber am Tag vor Seinem Kommen schloß man die Tür. Oder man wählte einen Teil des Teiles und bildete sich ein, daß alles zugelassen und erlaubt sei. Dann, nachdem man einen Teil gewählt hatte, verfiel man in seliges Nichtstun und wunderte sich, warum der Teil dahinschwand. Ebenso war man darauf bedacht, nachdem man den einen Teil gewählt hatte, die alten Gewohnheiten beizubehalten, als ob in einem Teil des Busens etwas Gutes, im anderen aber liebgewordene Schaben verweilen könnten. Nachdem man den einen Teil erwählt hatte, entschloß man sich, gerade nur für eine Minute aus dem fahrenden Zug zu springen und vergaß dabei, daß ein derartiger Sprung einen unheilvoll zurückschleudert. Als man den Teil erwählt hatte, dachte man darüber nach, wie man den Bruder verleumden könnte, vergessend, daß Verleumdung schmerzhaft auf die Stirn zurückschlägt.

Ihr fragt: „Wie soll man denn handeln, um den erwählten Teil nicht zu beschmutzen?“ Ich kann den einen Rat erteilen: „Nehmt anstatt eines Teiles den ganzen Kelch für das Allgemeinwohl an. Dadurch werdet ihr euch vor jeglicher Unsauberkeit schützen. Anstatt ängstlich nachzudenken, entschließet euch, den siebenjährigen Plan zur Förderung des Allgemeinwohles probeweise anzunehmen. Wenn Mein Rat schlecht ist, könnt ihr eure Küchenschaben wieder züchten.“

Wem der Kelch des Allgemeinwohles zu schwer erscheint, dem will Ich sagen: „Die Lehre ist kein Honiglecken, die Lehre ist kein silbernes Spielzeug, die Lehre ist eine mächtige Silbermine, die eine Bestimmung hat und geschützt werden muß. Die Lehre gleicht einem Harz, das offen daliegt und zur Heilung verwendet werden soll.“

Den Schwankenden sage Ich: „Hütet euch davor, Verräter zu werden; denn das Schicksal selbst des geringsten Verräters ist entsetzlich!“ Denen, die sich anstrengen, sage Ich: „Auch eine kleine Kraft zu mobilisieren, bedeutet bereits ein großes Verdienst, jedoch eine große Kraft zu mobilisieren, ist schon ein leuchtender Erfolg. Für jene, die sich wahrhaft bemühen, ist der Kelch des Allgemeinwohles nicht schwer.“

Wenn ihr nach Mitarbeitern sucht, so laßt euch nicht verwirren. Arbeitshände können den Boten verbergen und die Hautfarbe kann von den Schneebergen herühren. Der Bote der Wahrheit wird nicht auf dem Markt schreien. Deshalb sammelt die Anzeichen, denn die Zeit ist nahe!